

Mit Tod und Sterben leben lernen

Ein Konzept zur Förderung von Überlebenskompetenz und Gesundheit

Bearbeitet von
Peter-Ernst Schnabel

1. Auflage 2013. Taschenbuch. 320 S. Paperback
ISBN 978 3 7799 2885 0
Gewicht: 514 g

[Weitere Fachgebiete > Medizin > Human-Medizin, Gesundheitswesen > Medizin, Gesundheitswesen allgemein](#)

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

The logo for beck-shop.de features the text 'beck-shop.de' in a bold, red, sans-serif font. Above the 'i' in 'shop' are three red dots of increasing size. Below the main text, the words 'DIE FACHBUCHHANDLUNG' are written in a smaller, red, all-caps, sans-serif font.

beck-shop.de
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung [beck-shop.de](#) ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.



Peter-Ernst Schnabel

Mit Tod und Sterben leben lernen

Ein Konzept zur Förderung
von Überlebenskompetenz
und Gesundheit

BELTZ JUVENTA

Einführung

„Offenbar gibt es keine Vorstellung, wie seltsam sie auch sein mag, an die Menschen nicht mit inniger Liebe zu glauben bereit sind, wenn sie ihnen nur Erleichterung von dem Wissen verschafft, dass sie eines Tages nicht mehr existieren werden, wenn sie ihnen nur Hoffnung auf eine Form der Ewigkeit ihrer Existenz gibt.“

Norbert Elias

Die Themen Tod und Sterben gehören zu den letzten wirklichen Tabus¹ unserer aufgeklärten, verwissenschaftlichten und technisch nahezu omnipotenten Gesellschaft, in der – wie uns die soziologische Systemforschung lehrt (Luhmann 1984) – so gut wie nichts überlebt, wenn es keinen Beitrag zur Aufrechterhaltung der Gesellschaft und zur Funktionstauglichkeit ihrer Mitglieder leistet. Dies führt uns zu der Frage nach dem „Warum“ und dem „Wie“ der eher in Kauf genommenen als bewusst gesuchten Entlastung von der Auseinandersetzung mit dem Lebensende, einer der sichersten Tatsachen, die wir kennen und akzeptieren müssen. Nicht weniger interessant und wissenschaftlich ergiebig ist es, sich mit den individuellen aber auch kollektiven Folgen des Entlastungsgeschehens und mit den Interessen derer zu beschäftigen, die aus dem etablierten Umgang mit Tod und Sterben ihren politischen und wirtschaftlichen, vor allem ihnen, weniger den Betroffenen und der Gesellschaft insgesamt zugutekommenden Nutzen ziehen.

Mit den meisten dieser Fragen haben sich die unterschiedlichsten Wissenschaften, unter ihnen Theologie, Philosophie, Rechts-, Natur- und Sozialwissenschaften sowie die Medizin, auf eine für sie typische Weise (Müller 2005) auseinander gesetzt. Ihre Erkenntnisse in Gestalt einer sozialwissenschaftlich fundierten „Thanatologie“, einer Lehre von Tod und Sterben

1 Tabuisiert werden kann ein Tatbestand oder Thema nicht nur dadurch, dass man ihn/es tot *schweigt*, beziehungsweise unterdrückt. Für die hier behandelten Themen Tod und Sterben trifft das nicht zu, weil nur über wenige andere so viel geredet und geschrieben worden ist. Gegenstände dieser Art können aber auch dadurch der angemessenen Bearbeitung und Bewältigung durch die Betroffenen *entzogen*, tabuisiert werden, dass man es bestimmten Experten- oder Berufsgruppen erlaubt, die Deutungshoheit und die Leitung öffentlicher Diskurse über das, was sie sind, welche Rolle sie spielen und wie man mit ihnen umzugehen habe, fast vollständig an sich zu reißen.

(Feldmann 2004), zusammen zu fassen und in Forschung und Lehre voran zu treiben, wäre der Bedeutung, den ihre Gegenstände allein schon wegen ihrer gesellschafts- und kulturkonstituierenden Wirkungen besitzen, durchaus angemessen. Trotzdem soll der Vielfalt existierender Perspektiven im Rahmen der hier vorgelegten gesundheitswissenschaftlichen Untersuchung noch eine weitere Sichtweise hinzugefügt werden. Im Kanon der etablierten Wissenschaften sind die Gesundheitswissenschaften eine noch relativ junge Stimme und müssen wegen ihrer dem Gegenstand, der Gesundheit und deren Herstellungs- bzw. Aufrechterhaltungsbedingungen geschuldeten Interdisziplinarität (Hurrelmann & Laaser 2001) selbst noch um Anerkennung innerhalb des von Monodisziplinen dominierten Wissenschaftsbetriebs kämpfen. Von daher ist zunächst nicht zu erwarten, dass sie (die Gesundheitswissenschaften) der Todes- und Sterbensforschung völlig neue, bislang noch nicht existierende Erkenntnisbestände hinzu zu fügen vermögen. Das mag später geschehen und ist nicht die primäre Absicht dieses Buches.

Tod und Sterben in gesundheitswissenschaftlicher Absicht zu thematisieren, ist wichtig, weil von seiner Endlichkeit aus nicht nur das Leben (Jones 2000), sondern vor allem das Er-Leben des Lebens und mit ihm dasjenige, was dieses Erleben wesentlich formt, nämlich Episoden von Gesundheit und Krankheit, auf eine beiden Phänomenen besonders angemessene Weise in den Blick geraten. Im Zuge der hier verfolgten Argumentationslinien soll außerdem untersucht werden, ob und inwieweit Menschen durch das stärkere Innewerden der Endlichkeit der menschlichen Existenz und durch die kommunikative (Wieder-)Aneignung zu einer betroffenenen Sicht auf Tod und Sterben gebracht werden können. Und es wird darüber hinaus zu fragen sein, ob und unter welchen Umständen sie diese Betroffenheit zu verstärkter Verantwortungsübernahme für das eigne und das Leben der Anderen motivieren und ihre Bereitschaft erhöhen kann, ihr Leben auf eine möglichst befriedigende, selbstbestimmte und gesundheitsbewusste Weise zu organisieren.

Ferner kann die Beschäftigung mit Tod und Sterben aus gesundheitswissenschaftlicher Perspektive dazu beitragen, das Selbstverständnis dieses neuen, immer noch um Identitätsfindung bemühten, interdisziplinären Wissenschaftskonsortiums und die Gesundheitsförderung als eines ihrer zentralen Anwendungsgebiete konzeptionell genauer zu justieren (Schnabel 2009). Beiden Themen eine analytisch und praktisch nützliche Perspektive abzugewinnen, die auf die Verbesserung von Gesundheit und Überlebensfähigkeit zielt, statt sich auf der Furcht vor ewiger Verdammnis oder dem Wunsch nach Krankheitsvermeidung um fast jeden Preis zu gründen, wird außerdem bezeugen, dass die Gesundheitswissenschaften durch das, was die Krankheitswissenschaften (Medizin und ihre naturwissenschaftlichen Basiswissenschaften, Pflegewissenschaft, Medizinpsychologie und -soziologie) tun

und was sie in Bezug auf die Gesundheits-, Todes- und Sterbenthematik erarbeitet haben, nicht zu ersetzen sind.²

Der erste *analytische* Teil des Buchs beginnt mit einem Exkurs über Angst (Kap. 1). Untersucht wird die Frage, inwieweit deren geschichtsnotorische Instrumentalisierung durch beruflich interessierte Expertengruppen an der Entstehung der Umgangsformen mit Tod und Sterben beteiligt ist, für die die neuere Thanatologie keine besseren Bezeichnungen als die der Tabuisierung, Verdrängung und/oder Entfremdung findet. In einem ersten Teil (Kap. 2) werden danach die *begrifflich-analytischen* Voraussetzungen diskutiert, um Leben und Tod unter dem Aspekt des „gesunden Sterbens“ in eine neue Beziehung zueinander zu setzen, die sich von den herrschenden Denk-, Bearbeitungs- und Verarbeitungsroutinen deutlich unterscheidet. Daran anschließend werden zunächst einmal die *Sichtweisen* untersucht und verglichen, mit denen sich die Weltreligionen (Kap. 3) und die klassischer Weise auf diese Themen abonnierten *Einzelwissenschaften* (Kap. 4) mit Tod und Sterben auseinandersetzen. In einem auf diese Detailkenntnisse bezogenen Perspektivwechsel wird sich das Buch sodann mit der Frage beschäftigen, was uns Tod und Sterben heute aus *biographisch-ontogenetischer* Sicht bedeuten (Kap. 5). Hier bietet sich die Gelegenheit, mit dem Sozialisationsparadigma eine Betrachtungsweise ins Spiel zu bringen, die Tod und Sterben anders zu thematisieren erlaubt als das Gros konventioneller Ansätze, die sie als private, verschleierungsbedürftige, ängstigende, krankheitswertige, von der Normalität gesunden Überlebens abweichende Ereignisse betrachten. Dem schließt sich ein weiteres Kapitel (Kap. 6) an, welches dem *historisch-gesellschaftlichen* Umgang mit Tod und Sterben gewidmet ist und dabei der Frage nachgeht, welche gesellschaftlichen Instanzen und Berufsgruppen aus den seit Jahrhunderten praktizierten Umgangsformen mit diesen beiden Phänomenen den größten Nutzen ziehen. Diesen Zusammenhängen nach-

-
- 2 Der grundlegende Gedanke, Tod und Sterben zum Thema einer kritischen Sozial- und Gesundheitspädagogik zu machen, die die Menschen zur selbst- und gesundheitsbewussteren Lebensplanung animiert, ist nicht völlig neu. Konzeptionell vorgedacht, aber zu teilweise fragwürdigen Schlussfolgerungen geführt, haben dies u. a. Josef Hoffmann (1991) oder Gerhard Schmied, Franco Rest und Jürgen Brommert im Rahmen einer von der Arbeitsgruppe „Provokationen zur Gesundheit“ 1994 und 1995 veranstalteten Vortragsreihe, deren Texte in einem von der Gesundheitsakademie Bremen und dem Landesinstitut für Schule und Weiterbildung, NRW 1996 herausgegebenen Sammelband erschienen sind. Seit dem sind Tod und Sterben auch zu Themen mehrerer Expertentagungen gemacht worden und haben Eingang in die Sozialarbeit und die Erwachsenenbildung, insbes. mit Berufstätigen und älteren Menschen gefunden. Eine auf den Erkenntnissen der Gesundheitswissenschaften und Gesundheitsförderungsforschung aufbauende Untersuchung ist meines Wissens bislang noch nicht vorgelegt worden.

zugehen, ist wichtig, weil sich auf diese Weise auch die Widerstände gegen alle Bemühungen erklären beziehungsweise antizipieren lassen, in denen es wie in dem zweiten Teil des vorliegenden Buches darum geht, das Lebensende auf eine alternative, für Menschen und Gesellschaft konstruktivere Weise in den Blick zu nehmen.

Im *anwendungswissenschaftlichen* Teil des Buches wird begründet, weshalb es sowohl aus analytischen wie aus praktischen Gründen nützlich, ja notwendig ist, Tod und Sterben nicht nur zum Untersuchungsgegenstand der Krankheits- bzw. Versorgungs-, sondern vor allem auch der *Gesundheitswissenschaften* zu machen (Kap. 7). Weil diese als Anwendungswissenschaften in der Regel nichts thematisieren, ohne daraus Konsequenzen in Form von neuen Leitlinien und alternative Formen des individuellen und gesellschaftlichen Umgangs mit Krankheit und Gesundheit zu ziehen, soll in dem daran anschließenden Kapitel das zentrale Anwendungsgebiet der Gesundheitswissenschaften, die *Gesundheitsförderung* (Kap. 8) betrachtet und die Frage untersucht werden, in wie weit sich mit ihrer Hilfe die Bemühungen um die Wiederaneignung von Tod und Sterben als konstitutive Bestandteile einer selbstbestimmten Lebensplanung verwirklichen lassen. Anschließend (Kap. 9) werden die Grundzüge eines modularen und zielgruppenaffinen Interventionsprogramms entwickelt, welches praktische Hinweise liefert, wie dieser Wiederaneignungsprozess auf kommunikative, möglichst unaufgeregte, sachangemessene und nachhaltige Weise organisiert werden kann. Abschließend (Kap. 10) wird argumentiert, dass ein gesundes Sterben ohne ein gesundes Leben und dieses ohne eine gesunde Gesellschaft nicht zu haben ist. Auch wird dort der Frage nachgegangen, ob und welche *individuellen* Gewinne und *gesellschaftlichen* Vorteile mit der Einführung einer Kultur verbunden wären, die man unter Bezugnahme auf die zuvor herausgearbeiteten Erkenntnisse und in Absetzung von den etablierten, vordringlich krankheitsorientierten, fremdbestimmten und tendenziell inhumanen Umgangsformen als eine *alternative* Kultur „gesunden“ Sterbens bezeichnen könnte.

Das vorliegende Buch wendet sich nicht nur an angehende und bereits *praktizierende* Gesundheitswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, Gesundheitsförderungsexpertinnen und -experten. Es sollen sich auch diejenigen angesprochen fühlen, die nach Erklärungen dafür suchen, warum Wissenschaft und Praxis so große Schwierigkeiten damit haben, sich mit Fragen von Tod und Sterben in einer Weise zu beschäftigen, die ihrer wachsenden sozial- und versorgungspolitischen Bedeutung in einer von verhaltensbedingten Massenkrankheiten und Überalterung bestimmten Gesellschaft entspricht. Ihnen will es Wege weisen, wie die Themen in die Aufklärungsarbeit mit Anvertrauten unterschiedlichen Alters nutzbringend integriert werden können. Ferner kann dieses Buch von den Vertretern anderer So-

zialwissenschaften mit Gewinn gelesen werden, die es als Anregung oder Herausforderung empfinden, Tod und Sterben von einer nicht nur semantischen, sondern auch phänomenologisch ungewohnten Seite, dem Leben und der Gesundheit her, thematisiert zu finden. Vor allem der zweite anwendungswissenschaftliche Teil des vorliegenden Buches wird vermutlich auch alle in der Elementar-, Schul-, Aus-, Fort- und Weiterbildungspädagogik Tätigen interessieren, die einen Sinn darin sehen, den ihnen anvertrauten Personengruppen bei ihrer Beschäftigung mit den durch Enteignung und Ausbeutung gekennzeichneten Formen des aktuellen Umgangs mit Tod und Sterben behilflich zu sein und sie bei der Durchsetzung ihrer Wiederaneignungsbedürfnisse zu unterstützen.